

Achtung!

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe der Rezension des Buches
Donald Rayfield,
“The Literature of Georgia – A History”,
von Jost Gippert (1995).
Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der
Originalausgabe in
Oriens 35, 1996, 310-314
zu entnehmen.

Attention!

This is a special internet edition of the review of
Donald Rayfield,
“The Literature of Georgia – A History”
by Jost Gippert (1995).
It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the
original edition in
Oriens 35, 1996, 310-314.

Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved:

Jost Gippert, Frankfurt 1995-2011

DONALD RAYFIELD: *The Literature of Georgia – A History*. – Oxford; Clarendon Press 1994, xvi, 360 S.

Mit seinem hier anzudeutenden Werk legt Donald Rayfield den ersten Versuch vor, das gesamte, anderthalb Jahrtausende umfassende literarische Schaffen georgischsprachiger Autoren einer englischen Leserschaft zu erschließen. Ausgehend von der chronologischen Schichtung, die das behandelte Material aufgrund seiner Einbettung in die historische Entwicklung in und um Georgien von sich aus zeigt, ist Rayfields Darstellung in fünf Teile gegliedert: Part I, der unter dem Titel „The Making of the Classical Age“ die im wesentlichen durch christlich-theologisches Schrifttum gekennzeichnete altgeorgische Epoche des 5.-11. Jhs. behandelt; Part II, dessen Gegenstand die literarischen Erzeugnisse des „Golden Age“ der georgischen Geschichte sowie der Epochen des durch die Mongolenstürme im 14. Jh. verursachten Niedergangs („Fall“) und der Wiedererstehung („Resurrection“), insgesamt des 12.-18. Jhs. sind; Part III, der der „Romantic and Civic Literature“ in dem nach der Annexion an das Zarenreich v.a. durch russische Einflüsse geprägten 19. Jh. gewidmet ist; Part IV, der die relativ kurze, mit dem Namen Vaša Pšavelas und der Rückbesinnung auf folkloristische Elemente verbundene Periode der „Rediscovery of Roots“ in den Jahren 1880-1914 zum Inhalt hat; sowie Part V, der die weitere Entwicklung der georgischen Literatur im als „Age of Internationalism“ dargestellten 20. Jh. umfaßt.

Die genannten fünf Teile sind in sich freilich ungleich gewichtet. Im Vordergrund stehen nicht etwa die altgeorgische Frühzeit oder die durch den Schöpfer des georgischen Nationalepos *Vep-xišt'qaosani*, Šota Rust(a)veli, oder den (anonym gebliebenen) Übersetzer des *Visramiani* personifizierbare georgische „Klassik“, sondern ganz eindeutig die Neuzeit, deren Beginn etwa mit dem Anfang des 17. Jhs. gleichgesetzt werden kann, als „the author as a person with a known biography and personality .. appears in Georgia“ (106), spätestens jedoch mit der Einführung des Buchdrucks unter dem König Vaxtang VI. eingangs des 18. Jhs.¹ Tatsächlich macht die literarische Publikation der letzten drei Jahrhunderte mehr als zwei Drittel von Rayfields Buch aus, und hier liegen unbestreitbar auch die Vorzüge seiner Darstellung: Sein Anliegen ist nicht etwa eine einfache, aneinanderreihende Erfassung und Einordnung von Autoren und Werken², sondern die Wiedergabe historischer Zusammenhänge und Entwicklungen, wie sie sich im Aufkommen litera-

¹ Rayfields Angaben hierzu sind widersprüchlich: „the first book printed was the Psalms in 1703“ (112) / „Rustaveli's work .. in 1712 .. first authentic version .. first book printed in Georgia“ (100). — Die Vaxtangische Rustaveli-Ausgabe ist übrigens „thought to have been almost entirely destroyed by angry clerics who threw every copy they could find into the river“ (74, n. 8); hierzu wäre nicht nur der Hinweis auf die „near-perfect copy .. in the Bodleian Library, Oxford“ angebracht gewesen, sondern auch eine Erwähnung der im Jahre 1937 erschienenen und 1975 nachgedruckten Reproduktion der Ausgabe durch A. Šaniže.

² Diese Aufgabe erfüllt jetzt H. Fähnrich, *Georgische Schriftsteller A-Z*, Aachen 1993.

rischer Richtungen und im Schaffen ihrer Vertreter widerspiegeln. In besonderem Maße gilt dies für die Auseinandersetzungen der Literaten mit den politischen Gegebenheiten im 20. Jh.: der kurzen Episode der georgischen Unabhängigkeit (1918-1920), der sich etablierenden Sowjetmacht, dem stalinistischen Staatsterror unter Beria, dem Niedergang der sowjetischen Zentralherrschaft und, letztlich, der neu errungenen Selbständigkeit. (Letzteres Stadium bedeutete nach Rayfield, zumindest solange es – vor der im Buch nicht mehr erfaßten Machtübernahme Eduard Ševardnazes – durch die Auseinandersetzungen zwischen Zviad Gamsaxurdia und Žaba Ioseliani, zwei literarisch selbst „belasteten“ Personen, gekennzeichnet war, weniger „a new independence but a hell of demagoguery, criminality, hysteria, and civil war“: 332). Rayfield zeigt seine Stärken in diesem Bereich überall dort, wo er sich um die Aufdeckung bisher unbekannter Hintergründe und Zusammenhänge bemüht, wobei er in beträchtlichem Maße Berichte von Augenzeugen und Archivmaterialien heranzieht. Die betreffenden Abschnitte bieten somit einen nicht nur höchst informativen, sondern für eine Literaturgeschichte auch ungewöhnlich spannenden Lektürestoff. Abgerundet werden sie nicht zuletzt dadurch, daß auch literarisch weniger bedeutende Figuren – wie der Nachwuchslyriker Ioseb Žugašvili, der später unter dem Namen Stalin in die Weltgeschichte eingriff –, die ihnen zukommende Würdigung erfahren (205 f.).

Eine zweite Stärke offenbaren Rayfields Ausführungen immer dann, wenn es darum geht, die Beeinflussungen neuzeitlicher georgischer Autoren und ihrer Erzeugnisse durch außergeorgische, d.h. insbesondere russische und westeuropäische Literaten aufzuzeigen und zu dokumentieren. Rayfield kommt hierbei nicht nur seine exzellenten Sprachkenntnisse zugute, die außer dem Georgischen u.a. das Russische, Deutsche und Französische umfassen, sondern auch die durch diese Fähigkeiten ermöglichte intime Vertrautheit mit den jeweiligen Literaturen. Sie führt ihn immer wieder zur Konstatierung von verblüffenden, meist aber einleuchtenden Übereinstimmungen, die teils auf Wesensgleichheit, teils (v.a. in jüngerer Zeit) aber auch auf unmittelbarer Nachahmung beruhen können. Rayfields komparativistischer Ansatz ist bei einer Literatur wie der georgischen, die sich seit ihren Anfängen stets mit Einwirkungen von außen auseinandersetzen hatte und vielfach geradezu durch diese Einwirkungen definiert ist, voll und ganz berechtigt.

Als ein Positivum ist weiter das Verfahren Rayfields zu notieren, die von ihm behandelten literarischen Werke durch (ins Englische übersetzte) Zitatstücke von moderatem Umfang (meist ca. fünf bis zehn Zeilen) zu illustrieren, wobei er durchweg bemüht ist, möglichst nahe am Originaltext zu bleiben. Verschiedene kürzere Texte werden sogar vollständig übersetzt, darunter der dem Sinai-Mönch Ioane-Zosime (10. Jh.) zugeschriebene Traktat *Lobpreis und Verherrlichung der georgischen Sprache* (19 f.). Die in diesem „mystical poem“ enthaltenen „obscurities“ kann Rayfields Übersetzung freilich nicht erhellen. Änigmatisch bleibt besonders der Mittelteil der Schrift: „Every secret / Is buried in this language. / And dead for four days. / Therefore David the Prophet spoke, / Saying: ‘A thousand years / Is like one day.’ / And within the Georgian Gospels, in Matthew, / Sits a part, which is a letter, / And it will say to all / The four thousand secrets / And such are the four days / And the man who was dead for four days, / For this [it is] buried with him / Through the death of its baptism.“ Verständlich wird dieser Teil erst, wenn man georg. *cili* nicht als „part“ auffaßt, sondern als den Namen des 32. Buchstabens im georgischen Alphabet: In der Tat beginnt das georg. Matthäus-Evangelium (und nur dieses) mit dem Buchstaben *ç* (in *çigni* „Buch“ für griech. βίβλος³, und da dieser Buchstabe den Zahlenwert (*marag*-³, nicht „secret“) 4000 hat, erklären sich zugleich die Rechenvorgänge. — Zu korrigieren ist auch eine weitere auf

³ Das Wort, das im altgeorg. Wörterbuch von I. Abulaze, *Žveli kartuli enis leksikoni (masalebi)*, Tbilisi 1973, noch nicht eigens erfaßt ist, kann ohne Bedenken als Entlehnung von mpers. *marag* „Zahl“ angesehen werden; cf. bereits M. Anronikašvili, *Narkvevebi iranul-kartuli enobrivu urtiertobidan* I, Tbilisi 1966, S. 249 f. Die Bedeutung „Zählung, Berechnung“ paßt auch für die Textstelle, die Z. Saržvelaze in seinem jüngst erschienenen *Žveli kartuli enis leksikoni (masalebi)*, Tbilisi 1995, unter dem ohne Bedeutungsangabe belassenen Lemma *marag-i* (106) aufführt. Diese stammt aus dem bereits von J.M. Brosset herausgegebenen anonymen Traktat von A.D. 1233 über die Zeitrechnung (in: *Etudes de chronologie technique* I, St. Pétersbourg 1868 [Mém.Acad.Imp.Sc., 7. sér., t. 11, 13], S. 24-56; hier S. 38 M. [Texte] bzw. 55 u. [Trad.]); Brossets Übersetzung „à travers un léger nuage“ kann damit nicht mehr als „fidèle“ (ib. n. 4) gelten.

Zahlen bezogene Angabe: Gemäß der ältesten Niederschrift des Textes (im Anhang zum Sinai-Polykephalon von A.D. 864, s.u.) sind es nicht „a hundred and four“, sondern *otxmeoc da atoxmeti*, i.e. 94 Jahre, die die georg. Sprache „mehr als die anderen Sprachen vom Advent Christi (?) bis zum heutigen Tag hat“. Gemeint ist damit offenbar die Differenz, die zwischen der altgeorg. Zeitrechnung und der byzantinischen Weltära bestand; so ist z.B. der Sinai-Kodex auf das Jahr *xwyē*, i.e. 6468 ≈ A.D. 864 datiert (fol. 274r), was dem byzantinischen Jahr 6372 entspräche; der Anhang des Ioane-Zosime trägt das Datum *xppe* = 6585, i.e. A.D. 981 (274v), das wäre nach der byzantinischen Rechnung 6489⁴. Daß die Differenz gemäß der üblichen Berechnungsweise, wie hier dargestellt, nicht 94, sondern 96 Jahre beträgt, kann die Annahme nicht entkräften; denn die Tradition gründet sich auf Zeugnisse, die um Jahrhunderte jünger sind als der *Lobpreis* Ioane-Zosimes⁵, der folglich noch eine ältere Berechnungsweise reflektieren kann. In sprachlicher Hinsicht ist noch darauf hinzuweisen, daß Ioane-Zosime mit seinem Hinweis auf die „94“ wieder an die Zahlennotation durch Buchstaben gedacht haben mag, im gegebenen Fall *ž̄d*, was auch als Abkürzung für *žamad* „bis zur Zeit“ gelesen werden kann. — Ich lasse zur Veranschaulichung eine eigene Übersetzung des „Lobpreises“ folgen (daß es sich bei dem Text um eine „Hymne“ im Sinne Rayfields handelt, vermag ich übrigens nicht zu erkennen):

„Begraben ist die georgische Sprache bis zum Tage seiner zweiten Ankunft, um Zeugnis abzulegen (*saçamebelad* ≈ εἰς τὸ μαρτύριον, z.B. Mt. 24,14), damit Gott jede Sprache durch diese Sprache überführe (*amxilos* ≈ ἐλέγξει; vgl. Jo. 16,8). Und diese Sprache schläft bis zu (diesem) Tage, und im Evangelium ist diese Sprache 'Lazarus' genannt. Und die junge Nino hat sie bekehrt und die Königin Helene (Mutter Konstantins des Großen), das sind zwei Schwestern, wie Mariam und Martha (die Schwestern des Lazarus: Jo. 11,1-3). Und 'Freundschaft' sagte er (Jesus über 'Lazarus, unseren Freund': Jo. 11,11) deshalb, weil jedes Geheimnis in dieser (der georg.) Sprache begraben ist, und (wie auch) der für vier Tage Tote (Lazarus: Jo. 11,17). Deshalb (seinetwegen?) sprach Davit, der Prophet: '1000 Jahre sind wie ein Tag' (Ps. 89,4). Und im georg. Evangelium, und zwar ('nur, gerade') im 'Kapitel' Matthäus, 'sitzt' (als Initialbuchstabe, somit des gesamten Neuen Testaments) ein *cili*, welches der Buchstabe ist, und es bedeutet insgesamt (*itq̄ws q̄ovlad*) die Zahl (*marag-sa*, s.o.) 4000. Und das sind (also) die vier Tage und der für vier Tage Tote (Lazarus), deshalb (ist sie) 'mit ihm zusammen begraben durch den Tod ihrer (/seiner) Taufe' (vgl. Röm. 6,4). Und diese Sprache, geschmückt und gesegnet durch den Namen des Herrn (und dennoch) (er)niedrig(t) und beleidigt, wartet auf den Tag der zweiten Ankunft des Herrn. Und als Wunder(bares) hat sie das (folgende): 94 Jahre mehr als die anderen Sprachen von der Ankunft Christi bis heute. Und alles das, was geschrieben ist, habe ich dir als Zeuge ausgesagt, (ich,) dieses (*asi ese* 'diese 100'?; lies *asoy ese* 'dieser Buchstabe'? *r̄ ese* 'derjenige, welcher?') *cili* des Alphabets“ (der sowohl in *ceril-* 'geschrieben' als auch in *moçame-* 'Zeuge' und *çarmogitxar* 'ich habe dir ausgesagt' enthalten ist).

Ungeachtet dieses Problemfalls hinterläßt Rayfields Literaturgeschichte einen durchweg positiven Gesamteindruck, der auch durch kleinere Ungenauigkeiten nur unwesentlich beeinträchtigt wird. Derartige Mängel begegnen v.a. in den die älteste Periode betreffenden Abschnitten. Obwohl Rayfield sichtlich bemüht ist, nicht allzu leichtfertig Partei zu ergreifen, wo es um durch historische Quellen nur ungenügend abgesicherte und deshalb strittige Fakten geht, sind hier doch einige schwererwiegende Fragwürdigkeiten zu notieren. So wird z.B. die sog. Armazi-Bilingue, das griechisch und aramäisch geschriebene älteste Schriftdenkmal auf georg. Boden, ohne jeglichen Kommentar dem „third century A.D.“ zugewiesen (2), ist nach allgemeiner Ansicht jedoch zwei Jahrhunderte früher anzusetzen. Die Frage, ob das Martyrium der hl. Šušaniq̄ entsprechend der in Georgien herrschenden Meinung tatsächlich als ein Erzeugnis des ausgehenden 5. Jhs. und

⁴ Vgl. für die „Konstantinopler Weltära“ z.B. W. Kubitschek, *Grundriß der Antiken Zeitrechnung*, München 1928, 119 f. (nach Ed. Schwartz).

⁵ Insbesondere der o.e. Traktat über die Zeitrechnung aus dem Jahre 1233, Kap. 9 und 10 (S. 31-34 / 48-51 der Edition Brosset). Cf. zur Problematik der georg. Zeitrechnung im Verhältnis zur byzantinischen bereits K. Kekeleş, *Rodisaa gadaçerili adišis saxareba?*, in: *Tpilis universitetis moambe / Bulletin de l'Université de Tiflis* 2, 1922-1923, 392-397 sowie zum *Lobpreis* dess. Literaturgeschichte, *Žveli kartuli literaturis istoria* 1, Tbilisi ⁵1980, 167.

damit als der älteste erhaltene georgische Originaltext überhaupt gelten kann, wird im Kapitel über „original prose“ unter Berücksichtigung allfälliger Argumente als unentscheidbar hingestellt (32); zuvor jedoch ist kommentarlos von „The Passion of Saint Shushanik (A.D. 473)“ die Rede (5), was zumindest irreführend ist. Hier würde man sich, wie auch sonst oft, Querverweise wünschen, die statt dessen allein aus dem Index zu gewinnen sind. Wenig gelungen sind auch die Ausführungen über den Namen der Märtyrerin: *Shushanik* ist sicher nicht einfach „echoing Armenian *shushan*, lily“ (31), sondern eine mit Suffix *-ik-* von diesem aus (die georg. Entsprechung wäre *šrošan-*) gebildete, also armenische Diminutivform; es entspricht dem bibl. Namen *Susanna* (hebr. *šūšan* „Lilie“) damit nur indirekt.

Einige weitere Ungenauigkeiten, die der Korrektur bedürfen: S. 7 wird der Eindruck erweckt, im sog. Šatberd-Kodex (10. Jh.) sei eine eigene Rezension der Psalmenübersetzung (Ps. 50) enthalten („belongs to a third translation“). Tatsächlich handelt es sich jedoch um einen Psalmenkommentar, und als dessen Autor ist nicht, wie Rayfield im Vertrauen auf die einleitenden Worte des Übersetzers, Dači, angibt (9), Epiphanius von Zypern, sondern, wie B. Outtier nachgewiesen hat, Theodoret von Kyr anzusehen⁶. — Die armen. Grundlage von georg. *iamavri* lautet nicht *իլամօր niamōr* (9), sondern *միամօր miamōr*; dieses bedeutet – als Übersetzung von griech. *μονογενής* z.B. in Tob. 6,15 – etwa soviel wie „die Mutter (für sich) allein habend“ und ist als ein exozentrisches Kompositum von *mayr* „Mutter“ mit *mi-* „eins“ aufzufassen. — Georg. *zatiḱ-* ist als Bezeichnung der Hymnen, die in der Festzeit zwischen Ostern und Pfingsten gesungen werden, sicher nicht mit „free“ übersetzbar, sondern allein als „festive“ (14); cf. zur Bestimmung des Begriffs *zatiḱ-* Die Slawischen Sprachen 17, 1989, 13-35, insbes. 4.1.1. ff. — Daß das in der georg. Überlieferung als „Limonari“ ≈ „Leimonarion“ bekannte, einem Johannes Moschus zugeschriebene *Pratum spirituale* „reached Georgian via a lost Arabic version“, ist nicht nur „far more believable, given the syntax of the text“, wie Rayfield meint (28); es kann nach der Veröffentlichung der arab. Apophthegmensammlung durch R. Gvaramia (*Al-Bustān*, Tbilisi 1965) sowie der darin enthaltenen Zusammenstellungen (40 ff.) durchaus als sicher gelten. — Das sog. Sinai-Polykephalion (*mravaltavi*) von 864, die älteste datierte georg. Handschrift, enthält nicht nur Homilien von Gregor Thaumaturgos („dem Wundertäter“; 29), sondern auch von anderen Autoren wie Epiphanius von Zypern oder Johannes Chrysostomus; und auf Ioane Bolneli, den georg. Bischof von Bolnisi („c. 1000“) dürfte nicht nur das homiletische Genre allgemein, sondern gerade letzterer Kirchenvater eingewirkt haben, wie daraus zu entnehmen ist, daß mindestens eine der dem georg. Ioane zugeschriebenen Predigten, nämlich diejenige über den „Pharisäer und die Frau“, vom griech. „Goldmund“ selbst stammt (cf. dazu R. Baramiže, *Ioane Bolneli*, Tbilisi 1962, 57 ff.). Ein Verweis auf den Chrysostomus als einen (latenten) Namenspaten wäre übrigens auch S. 249 angebracht gewesen, wo die bei M. Žavaxišvili erscheinende Figur eines *Okropiri* („golden-mouthed“) behandelt wird. — Das Martyrium des hl. Ražden ist nicht „embedded within David and Konstantine’s Passion“ (38)⁷, sondern erscheint in einem Teiltext der georgischen Chronik *Kartlis cxovreba*; dies ist nicht das *Life of Kings* von Leonṭi Mroveli (53), sondern die Vita des Königs Vaxtaṅg Gorgasali, als deren Autor Žuanšer Žuanšeriani (55) gilt (ed. Qauxčišvili, 199 ff.). Des weiteren hat Žuanšer den Beinamen Vaxtaṅg, den er mit *tav- mglisa-* „Wolfskopf“ übersetzt, sicher nicht als *Gorg-e-sar* „konstruiert“ (54), was als pers. *Izāfat*-Konstruktion gerade die umgekehrte Bedeutung „Wolf des Kopfes“ hätte; vielmehr dürfte er in der (durch Dissimilation zu erklärenden) georg. Namensform *gorgasal-* – sicher zutreffend – ein (mittel- oder frühneu-)pers. Kompositum *gurg(a)sar* gesehen haben, das tatsächlich als „wolf’s head“ aufzufassen wäre. Übrigens hätten unter den späteren Teiltexten der *Kartlis cxovreba* noch die „Chronik Kartlis“, *Maṭiane kartlisa*, sowie die „Chronik aus der Zeit des Königs Laša Giorgi“ erwähnt werden sollen (56, 92). — Der Name des syrischen Bischofs von „Nekres“, dessen Vita in georg. Sprache erhalten ist, lautet hier (in gräzischerer Weise) *Abibos*, nicht *Abibo* (41). — Der Sohn des georg. Königs Mirian, an den sich dessen innerhalb der Legende von der Bekehrung Georgiens, *Mokceṽay kartlisay*, enthaltenes Testament richtet, heißt *Rev*, nicht *Reva* (53). — Der Bruder von Viš, der Protagonist des persi-

⁶ Cf. *Revue des Études Arméniennes*, N.S. 12, 1977, 169 ff. sowie die „Anmerkung des Redaktors“ in der Ausgabe *Šatberdis krebuli*, ed. B. Gigineišvili / E. Giunašvili, Tbilisi 1979, [425].

⁷ Der Text liegt jetzt in deutscher Übersetzung vor: *Georgica* 17, 1994, 86-96.

schen Epos von *Vīs u Rāmīn*, trägt im georg. *Visramiani* den Namen *Viro* (entsprechend pers. *Vīrō*), nicht *Visro* (70). — Der Autor des pers. Originals von Lāmi'īs *Vamek and Ezra* hieß 'Onsorī, nicht *Osnor* (80). — Eine Passion des hl. „Mar [Saint] Abdul Masih“ existiert nicht nur auf syrisch (statt „Assyrian“ sollte die Sprache der syrischen christlichen Tradition besser „Syriac“ genannt werden), armenisch und arabisch (84 n. 14), sondern gerade eben auch auf georgisch (so richtig 34, wo sie als „Passion of Abdul Mesia“ erwähnt ist). — Die Weiterdichtung des *Vepxistqaosani* aus dem 17. Jh. wird nach ihrem Haupthelden besser *Omainiani* als *Omaniani* genannt (100 f.). — Eigenwillig ist die Schreibung „Pählevi“ (mit *ä* und *e*) für den Namen der mittelpers. Sprache.

Prinzipiell erfreulich ist im vorliegenden Buch die Präsentation des georg. Sprachmaterials, das Rayfield konsequent sowohl in einer „einfachen“ englischen Transkription (ohne Unterscheidung von Aspiraten und glottalisierten Konsonanten) als auch in Originalschrift anführt, womit ein gelungener Kompromiß zwischen den Bedürfnissen einer allgemeiner interessierten und einer fachlich vorgebildeten Leserschaft gefunden wurde. Freilich bleibt es auch ersterer nicht erspart, sich in die georg. Schrift einzuarbeiten, wenn sie Neugier auf weiteren Lesestoff zur Sache verspürt; denn Titel und Autoren georgischsprachiger Sekundärliteratur werden ausschließlich in Originalschrift zitiert, ebenso einige primärsprachliche georg. Angaben, neben denen lediglich eine englische Übersetzung steht. Man kann dies als didaktische Anregung gelten lassen, auch wenn es bei der Verwendung europäischer Bibliothekskataloge wenig hilfreich ist (immerhin ist der ausführliche Namenindex S. 346-360 komplett doppelt angelegt). Die (im Computersatz) verwendete georg. Drucktype (in der Schrifttabelle S. xv fehlt das ზ = z) ist im übrigen gut lesbar (im Gegensatz zur griechischen, die einer nicht immer gelungenen manuellen Hinzufügung von Akzentzeichen bedurfte). Allerdings ist hier eine stetige Fehlerquelle gegeben, die im Georgischen v.a. die Differenzierung aspirierter und glottalisierter Verschlusslaute betrifft: vgl. z.B. ეკატერინე statt ეკატერინე = *Ekaterine* (242), ტორნიკე statt თორნიკე *Tornike* (357; richtig 59), aber auch andere Fehler wie სიზმარე statt სიზმარო *sizmari* „Traum“ (55 n. 29); im Griechischen z.B. ἁγίασμα für „Sanktuarium“ (34) oder *euterion* [!] für εὐκτήριον „Betstätte“, 99. Entstellende Druckfehler sind ansonsten erfreulich selten; zu notieren sind 1930 statt 1940 als Geburtsjahr von Revaz Mišvelaze (330); *Ezomodzghvari* statt *Ezosmodzghvari* (94); *Bacaligo* statt *Batsaligo* (166; richtig 224); *Nonishvili* statt *Ninoshvili* (zweimal 202); *Trauenstein* statt *Traunstein* (280); *Tsikari* statt *Tsiskari* (318). Die originalschriftliche Wiedergabe fehlt z.B. beim Namen *Ḳandid Čarḳvianis* (310).

Als einzige umfassende georg. Literaturgeschichte in englischer Sprache hat Rayfields Buch zweifellos eine weite Verbreitung nicht nur unter Spezialisten, sondern unter Literaturliebhabern aller Arten verdient. Die aufgezeigten Mängel sollten sich in einer zukünftigen Bearbeitung leicht beheben lassen.